

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 5

Artikel: Der kindliche Egoismus
Autor: Amberg, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 23. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Der kindliche Egoismus. — † Domherr und Direktor Estermann sel. (mit Bild). — Förderung der Jugendlektüre. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Lehrerzimmer. — Inserate. —

Beilage: Mittelschule Nr. 1 (philologisch-historische Ausgabe).

Der kindliche Egoismus.

Von H. Amberg, Kurat in Sursee.

Der egoistische Trieb im Menschen ist unausrottbar und dient dem weisen Gesetze der Selbsterhaltung. Auf das richtige Maß zurückgeführt, sowie im Vereine mit den übrigen treibenden Kräften der Menschennatur ist er gut und verhilft uns zur wahren Bestimmung.

Der Egoismus ist im Grunde nichts anderes als das Streben nach Lust, Glück, Befriedigung und Wohlbefinden. Und dieses Verlangen ist an sich berechtigt und schließt die höheren sozialen Gefühle, welche auch andere hieran teilnehmen lassen, keineswegs aus. Niemals aber darf der Egoismus ein kalter, rücksichtsloser sein, zumal diese Art Egoismus zugleich mit dem natürlichen Empfinden in Widerspruch steht.

Ganz besonders auffallend ist der egoistische Zug beim Kinde, ja schon, wenn dasselbe kaum mit Bewußtsein und Ueberlegung zu denken und zu begehren vermag. Sein Ich, seine kleine anspruchsvolle Persönlichkeit bestrebt sich offenkundig, überall im Vordergrund zu stehen und fordert gebieterisch Berücksichtigung.

Da ist es nun die erste Aufgabe der Erziehung, einem solch eigensüchtigen Benehmen entgegenzuwirken und zu dem Gegenteil, d. h. dem Altruismus, dem Sinnen und Trachten für das Wohlergehen anderer sowohl wie der Gesamtheit, hinüberzuleiten. Wird das jedoch versäumt, so gestaltet sich die angeborene Selbstsucht zu jener verderblichen Neigung, die mit den Jahren an Stärke gewinnt und eine schlimme Mitgift fürs Leben bildet.

Die Mittel, die zur Bekämpfung des kindlichen Egoismus empfohlen werden, sind sehr mannigfaltig.

Dahin gehört z. B. der Appell an das Mitleid, an das teilnehmende Mitgefühl mit fremdem Weh. Die Kleinen werden so veranlaßt, zu Gunsten ihrer Gefährten dieses oder jenes Opfer zu bringen, ihnen irgendwie beizustehen. Man veranlaßt sie, ein Almosen zu spenden oder lenkt ihr Interesse hin auf die unter ihnen stehenden Geschöpfe, die Tiere und die Pflanzen. Derartige Empfindungen sind dann geeignet, Achtung vor fremden Rechten, Schonung gegenüber andern Wesen einzulösen. Damit ist für gewöhnlich der erste Schritt zur Ueberwindung der Eigensucht getan.

Allein man darf sich nicht verhehlen, daß das Mitleid trotz der guten Regungen, die es fördert, doch zu unbestimmt in seinen Wirkungen ist, so lange es nicht eine sonstige feste Richtung für seine warmherzige Betätigung findet. Es birgt das eben Gefahren. Derjenige, der Mitleid bezeigt, verspürt nämlich gar bald eine gewisse Eitelkeit bei dem Gedanken, helfen zu können, und der, gegen den das Mitleid geübt wird, sieht sich gedemütigt und erniedrigt. Wenigstens feinfühlige Menschen vermögen sich nicht ganz von derartigen Nebenempfindungen freizumachen. Eine besondere Kunst des Gebens gehört dazu, um so zu verabreichen, daß das Geschenkte nicht als kränkend sich erweist.

Das Mitleid, soll es auf den kindlichen Charakter eine läuternde und veredelnde Wirkung äußern, muß übrigens mit zunehmender Reife sich zu einer höheren und ausgedehnteren Auffassung entwickeln. Diese hinwiederum soll nicht nur die augenblickliche Not des Nächsten zu lindern suchen, sondern sie möge befähigt werden, sich in dessen Lage zu versetzen und das Los des Mitmenschen bei Freud und Leid gleichsam als das eigene durchzuleben. So erst erhält die Anteilnahme an fremdem Geschehe ihre rechte Weihe und einen wirklichen Wert, welche dann selbstfüchtige Aufwallungen zum vorneherein ersticken. Hochherzigkeit beruht nämlich auf starkem Gemeinfinn. Die Aufgabe der Erziehung bestehe somit darin, denselben zu wecken und zu fördern. Oder verschafft die Tatsache, meinen Freunden Vergnügen bereiten zu können, keine Lust? Empfände ich denn beim Anblicke der Schmerzen meiner Angehörigen nicht selbst Unbehagen?

Zum Erklimmen der Höhe wahrhaft christlicher Nächstenliebe bedarf es eben einer innern, tätigen Kraft, welche den Menschen über sich hinausstreben läßt, die dessen Daseinsphäre durch diesen lieben, ja brüderlichen Sinn für die Gemeinsamkeit erweitert und zu allumfassender Tätigkeit entwickelt.

Daher erreicht man am sichersten das genannte Ziel, wenn man das Kind von seinem eigentlichen Wesen heraus, nach den Gesetzen seiner eigenen Natur lenkt und das allgemeine Geselligkeitsbedürfnis zur Bekämpfung der egoistischen Triebe benützt.

Der Drang zur Arbeit, der in jedem gesunden Kleinen recht lebhaft ist, verlangt bald nach Erweiterung des ihm angewiesenen Kreises. Die Jugend wünscht gar sehr Spielgefährten. Hingegen schon hier muß sie Entgegenkommen zeigen, sie darf nicht so fast die Forderungen ihrer Person durchsetzen, noch weniger darauf dringen, daß die Umgebung mit ihr gerade unternimmt, was ihr am meisten Spaß macht. Ansonst lernt sie niemals die Rechte ihrer Gespielen achten.

Ist das Kind von Haus aus verwöhnt und verzärtelt, so verzichtet es allerdings lieber auf die Gesellschaft und beschäftigt sich gar zu gerne mit seinen Lieblingsgegenständen, ehe es seiner Begehrlichkeit ein Opfer bringt. Ein richtig geleiteter und an Tätigkeit gewöhnter Mensch jedoch vermag solche Abschließungen nicht lange zu ertragen und paßt sich den übrigen an.

Verfolgen wir weiter den Entwicklungsgang des Jungen, so machen wir die Beobachtung, wie er durch natürliche Eingliederung in die Gesamtheit, durch Geselligkeit und Freundschaft, später durch Ehe und Beruf ganz von selbst in Beziehungen zu Seinesgleichen hineinwächst. Dann ist die natürliche Folge die, daß sein Denken und Handeln immer mehr auf Gegenseitigkeit, Wohlwollen und Hingabe an gemeinsame, nicht bloß selbstsüchtige Interessen gerichtet ist.

Eine sehr wichtige Pflicht der Erziehung ist es daher, dem Heranwachsenden das Bewußtsein einzupflanzen, daß ein jeder, ob hoch oder niedrig, reich oder arm, mit ihm verknüpft ist zur Leistung von gemeinsamer Kulturarbeit, daß ferner die Mitglieder der großen menschlichen Gesellschaft ohne Ausnahme ihren vollen Anteil an den höheren Menschheitszielen haben. Und darin ist kein Unterschied zwischen dem einfachsten Arbeiter und dem obersten Beamten. Keiner darf mit gehässigem Neid verfolgt werden, sondern alle müssen sich gegenseitig vorwärtsbringen und dadurch dem Ganzen dienen.

Wo schließlich derartige Bestrebungen von früh auf Wurzeln schlagen, gedeihen die schönsten Tugenden, wird gepflanzt eine lebendige, tätige Menschenliebe, blüht der kräftige, opferfreudige Patriotismus, bildet sich die entschiedene, rücksichtsvolle Hingabe an die Ideale.

Erst mit diesem Siege über den brutalen Egoismus erlangt der Mensch die volle Befriedigung, sowie den ungeschmälerten Lebensgenuß.

† Domherr und Direktor Estermann sel.

Seine interne pädagogische und soziale Tätigkeit.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben.“ Die Wahrheit dieser Worte zeigte sich am 21. Jan. abhin wieder voll in den kantonalen Anstalten zu Hohenrain. Hochw. Dr. Domherr und Direktor F. C. Estermann, wohl seit einiger Zeit etwas leidend, hielt seine vier üblichen Tagesstunden, besorgte die Korrespondenzen wie gewohnt, erlag abends 8 Uhr ganz plötzlich einem Herzschlag. Ja, mitten im Leben sind wir vom Tode umgeben. Dieser Todesfall ist für die Anstalten ein furchtbar schwerer Schlag; der Verstorbene bleibt unerseßlich. Auf der schönen Anhöhe ist tiefe, tiefe Trauer eingezogen!

Pietät und Pflicht der Dankbarkeit einerseits, vieljährige gegenseitige Liebe und Freundschaftsbände drängen tiefbewegten Herzens, im Namen des Lehrkörpers, des Personals und der nun noch ärmer gewordenen lieben Kinder, auch eine nie verwelkende Immortelle auf das frische Grab des lieben Toten zu legen. Schmerzgebeugt vermiffen wir den guten Herrn Direktor, der stets so gerne mit Rat und Tat bereit, uns durch sein lebendiges Beispiel zu immer größerem Pflichteifer an-